

Grün im Fluss : urbane Landschaften in den Werken der Nachkriegszeit von Hammerbacher, Crowe und Parpagliolo

Autor(en): **Dümpelmann, Sonja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2018)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grün im Fluss

Urbane Landschaften in den Werken der Nachkriegszeit von Hammerbacher, Crowe und Parpagliolo

SONJA DÜMPELMANN

Bei der Eröffnung der ersten Internationalen Landschaftsarchitektur-Konferenz 1948 in London, die zu der Gründung der International Federation of Landscape Architects (IFLA) führte, sassen acht Landschaftsarchitekten auf dem Podium: vier Männer und vier Frauen (Abb. 1). Weder damals noch heute reflektiert diese Ausgeglichenheit allerdings die wahre Geschlechterverteilung in der Profession. Sie beeinflusste auch nicht die Landschaftsgeschichtsschreibung, in der Frauen bis heute vernachlässigt worden sind. Trotzdem zeigt das Foto, dass die relativ junge Profession der Landschaftsarchitektur Frauen eine Möglichkeit gab, sich zu behaupten und professionell zu etablieren. Frauen spielten eine aktive Rolle in der Entwicklung der jungen Profession und, wie Karen Madsen und John Furlong bereits 1994 konstatierten, «Garten- und Landschaftsarchitektur [waren] ein Instrument weiblicher Emanzipation».

Die internationale Konferenz war von Lady Allen of Hurtwood vorgeschlagen worden. Als Marjorie Allen hatte sie sich während des Ersten Weltkrieges gartenbauliche Kenntnisse angeeignet und war 1930 zur ersten fellow des kürzlich zuvor gegründeten British Institute of Landscape Architects gewählt worden. In der Nachkriegszeit förderte sie in britischen Städten die Anlage von Abenteuerspielplätzen nach dänischem Vorbild. Bei der Londoner Konferenz teilte sich Allen das Podium unter anderen mit ihrer

Landsfrau Sylvia Crowe, die dem Organisationskomitee vorstand, und mit ihrer italienischen Kollegin Maria Teresa Parpagliolo Shephard. Parpagliolo war bei der Konferenz in verschiedenen Funktionen tätig, unter anderem als Übersetzerin, Ausstellungsorganisatorin und Tourenleiterin. Neben Parpagliolo und Crowe behandelt dieser Artikel auch Herta Hammerbacher, der die Teilnahme an dieser ersten Nachkriegskonferenz aufgrund des Zweiten Weltkrieges allerdings verwehrt blieb. Um die Jahrhundertwende geboren, waren diese drei Frauen Pionierinnen der Profession in Europa. Sie schufen und ergriffen die Gelegenheiten ihres jungen Berufs, unabhängig einer Profession nachzugehen.

Die Frauen hatten viele Gemeinsamkeiten. Sie stammten aus Familien der liberalen Mittelschicht, ihre Mütter hatten ihnen bereits unabhängige Frauenrollen vorgelebt und sie fanden männliche Mentoren, die ihnen den Einstieg in den Beruf erleichterten. Hammerbachers erste Stelle war unter männlichen Kollegen im Entwurfsbüro der Baumschule Ludwig Späth. Dort zeichnete sie die Entwürfe und Ausführungspläne von Otto Valentien und Carl Kemkes. Crowe lernte bei dem Landschaftsarchitekten Edward White in London, und Parpagliolo verbrachte wegen mangelnder Ausbildungsmöglichkeiten in Italien mehrere Monate im Büro des britischen Gartengestalters Percy Stephen Cane. Hammerbacher und Crowe hatten ihre professionelle Ausbildung an Gartenbauschulen



Abb. 1: Vier Landschaftsarchitektinnen und vier Landschaftsarchitekten teilten sich auf der ersten Internationalen Landschaftsarchitektur-Konferenz 1948 das Podium. Der Duke of Wellington (links) eröffnet die Konferenz und Ausstellung. Rechts stehen Walter Owen des London County Council und die Landschaftsarchitekten Geoffrey A. Jellicoe, E. Prentice Mawson, Edward Wink und Sylvia Crowe. Vorne von links nach rechts: Lady Allen of Hurtwood, Landschaftsarchitekt Richard Sudell, die Sekretärin des Institute of Landscape Architects, Mrs. Douglas Browne, und die Landschaftsarchitektinnen Brenda Colvin und Maria Teresa Parpagliolo Shephard.

begonnen; Hammerbacher an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau Berlin-Dahlem und Crowe am Swanley Horticultural College. Wegen mangelnder Gartenbauschulen in Italien eignete sich Parpagliolo eigenständig Botanik- und Pflanzenkenntnisse an.

Vergleichbar mit ihren männlichen Kollegen arbeiteten sie zunächst insbesondere an Hausgartenentwürfen und Pflanzplänen. Sie veröffentlichten über Pflanzen, Gartengestaltung, später auch Stadtplanung und verschiedene Umweltthemen. Abgesehen von Ähnlichkeiten in ihren Lebensläufen, kreuzten sich bei verschiedenen Gelegenheiten auch die Wege der drei Frauen, und sie beeinflussten sich gegenseitig in ihrer Arbeit. Parpagliolos Hausgartenentwürfe der 1930er-Jahre zeigen z. B. den Einfluss von Hammerbachers Gartenentwürfen sowie einigen ihrer Gestaltungsgrundsätze. Als die Italienierin 1936 und 1938 Deutschland besuchte, gehörte Hammerbacher wahrscheinlich zu der Gruppe deutscher Kollegen, die sie kennenlernte. Nachdem Parpagliolo 1946 den Engländer Ronald

Shephard geheiratet hatte, zog sie nach England und arbeitete eine Weile im Büro Sylvia Crowes. Eines ihrer Projekte dort war die Landschaftsgestaltung entlang der Küste bei Mablethorpe in Lincolnshire, für das der Kollege Geoffrey Jellicoe bereits Vorarbeit geleistet hatte. Der Küstenstreifen war während des Zweiten Weltkrieges in eine Befestigungszone verwandelt worden und sollte der Bevölkerung nun wieder für Erholungs- und Freizeitzwecke zugänglich gemacht werden. 1964 fuhren die drei Frauen zur IFLA-Konferenz nach Japan, ein Ereignis, über das sowohl Hammerbacher als auch Parpagliolo danach in Artikeln berichteten und dessen Eindrücke in einige spätere Arbeiten einfließen.

Hammerbacher, Crowe und Parpagliolo stehen für eine Gruppe unabhängiger Frauen, die sich bereits in der Nachkriegszeit etabliert hatten und zu dieser Zeit national und international einen grossen Bekanntheitsgrad in der Profession errungen hatten. Sie agierten bald aus repräsentativen, einflussreichen und weithin sichtbaren Positionen. 1946 hatte Sylvia Crowe zusammen mit ihrer Kollegin Brenda Colvin erfolgreich gegen die Verschmelzung des Institute of Landscape Architects mit dem Royal Institute of British Architects argumentiert. Da sie vom Gartenbau und nicht wie viele ihrer männlichen Kollegen von der Architektur zur Landschaftsarchitektur gekommen waren, waren Crowe und Colvin möglicherweise besonders daran interessiert, Landschaftsarchitektur als eigenständiges Fach zu erhalten.

Crowe wurde mit verschiedenen Ehrungen für ihre Arbeit ausgezeichnet und 1969 zur ersten Präsidentin der IFLA gewählt. Dieser Organisation hatte nach dem Gründungspräsidenten Geoffrey Jellicoe als zweiter IFLA-Präsident von 1954 bis 1956 der Schweizer Landschaftsarchitekt Walter Leder vorgestanden, der 1956 auch den 5. IFLA-Weltkongress in die Schweiz holte. Dem Kongress lagen viele der Themen zugrunde, die auch für die Arbeit der drei hier diskutierten Frauen massgeblich waren. Crowe war eine von zwei Frauen unter den 15 Rednern des Kongresses. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit waren in der Schweiz zahlreiche Anschauungsbeispiele für eine enge Zusammenarbeit zwischen Landschaftsarchitektur, Architektur und Städtebau entstanden,

sodass das Land international eine grosse Anziehungskraft für Landschaftsarchitekten genoss.

Hammerbacher wurde die erste Professorin für Landschaftsarchitektur an einer deutschen Universität, und Parpagliolo versuchte zusammen mit Pietro Porcinai in Italien eine Ausbildungsstätte für Landschaftsarchitektur zu gründen. Obwohl dieser Versuch scheiterte, war es ein erster Schritt zur Professionalisierung der Landschaftsarchitektur in Italien.

Die drei Frauen ergriffen die neuen Möglichkeiten und Gelegenheiten der Nachkriegsjahre, was auch bedeutete, dass sie bei einer Reihe territorialer Projekte Beratertätigkeiten übernahmen. Hammerbacher und Crowe arbeiteten als Landschaftsarchitektinnen für neue Städte und Stadtteile, und 1954 war Parpagliolo eine der ersten Landschaftsarchitektinnen, die für eine grosse italienische Immobilien- und Baugesellschaft arbeitete. Während die Frauen also ihr Tätigkeitsgebiet zu erweitern versuchten, indem sie neue städtebauliche und landschaftsplanerische Aufgaben übernahmen, benutzten sie dafür u. a. ihre Pflanzen- und Geschichtskenntnisse und blieben damit immer der Geschichte und dem Ursprung des Faches – dem Gartenbau und der Pflanzenkultur – eng verbunden. Sie waren der Tradition verhaftet und gleichzeitig der Moderne zugewandt, was sich in ihren Arbeiten zeigte, die sich von Hausgärten über Parkanlagen zu städtebaulichen und landschaftsplanerischen Projekten erstreckten.

Herta Hammerbacher: Hansaviertel und «Stadtlandschaft»

Den Werken Herta Hammerbachers lag dabei insbesondere auch die Verbindung von Haus und Garten, Landschaft und Stadt zugrunde. Zwischen 1935 und 1948 arbeitete sie zusammen mit ihrem ersten Mann, Hermann Mattern, und dem Pflanzenzüchter Karl Foerster und entwickelte dabei die Gestaltungsprinzipien, die ihre Arbeit danach prägten. Die naturnahe Verwendung von Stauden und Sträuchern sowie raumschaffende Bodenmodellierungen, die ihr den Spitznamen Mulden-Herta zutrugen, schufen Verbindungen zwischen Haus und Garten – der

als Wohnung im Freien verstanden wurde – und Verbindungen zwischen Garten und offener Landschaft. Diese gestalterische Verbindung zwischen Haus, Garten und Landschaft griff sie später wieder in der konzeptionellen Verbindung zwischen Landschaft und Stadt auf.

Obwohl ihr Frausein es verhinderte, dass sie bei dem damals in weiten Kreisen hoch angesehenen und gut bezahlten Autobahnprojekt der Nazis mitarbeiten konnte, unterstützte sie das Regime durch andere Arbeiten, die sie aus dem Kontext der Hausgärten herausführten. Zu diesen Projekten gehörten verschiedene Aufträge der Operation Todt, z. B. die Landschaftsplanung für Städte in den besetzten Gebieten Polens und die Grünplanung für Siedlungen des kurzzeitigen Behelfsheimprojekts der Nationalsozialisten zur Unterbringung ausgebombter Menschen, in dem auch viele Zwangsarbeiter zum Einsatz kamen.

Trotzdem begann sie 1946 ihre Lehrtätigkeit an der Architektur fakultät der Technischen Universität Berlin, wo sie 1950 schliesslich zur ersten Professorin im Fach berufen wurde. In Lehre und Praxis begann sie nun ihre Prinzipien der Verbindung von Haus und Garten auf den Städtebau anzuwenden und damit das Konzept der Stadtlandschaft zu fördern. Dabei griff sie auch auf Ideen zurück, die Geografen im frühen 20. Jahrhundert entwickelt und Architekten und Stadtplaner vor und während des Krieges aufgegriffen und in neue städtebauliche Modelle verwandelt hatten.

Das Stadtlandschaftsmodell, das eine enge Verzahnung von Stadt und Landschaft vorsah und damit nicht nur eine gesunde und produktive Lebensumwelt schaffen sollte, sondern auch eine vor Luftangriffen sichere Stadt, spielte für Hammerbachers Entwicklung eines holistischen und organischen Städtebaus eine Rolle. Darin sollte Landschaft die Stadt ordnen und strukturieren und Landschaft und Stadt ein harmonisches Ganzes bilden. Wie in ihren vorhergehenden Gartenentwürfen gründeten Hammerbachers städtebauliche Ideen auf einer harmonischen Mensch-Natur-Beziehung. Ihre sogenannte «landschaftsbezogene Bauplanung» war dabei nicht ganz uneigennützig, argumentierte sie doch, dass Landschaftsarchitekten aufgrund des neuen Landschaftsbezugs von

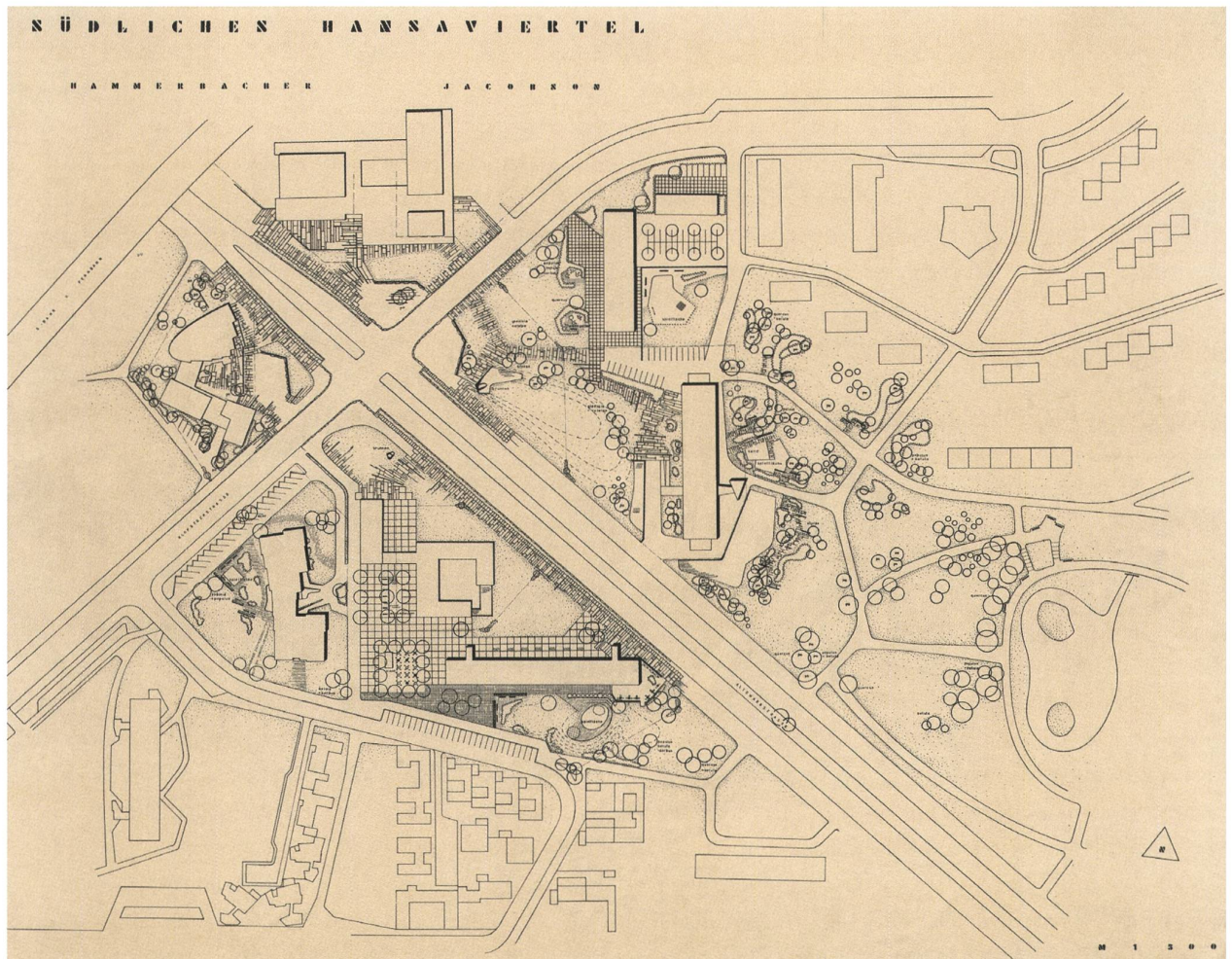


Abb. 2: Herta Hammerbacher und Edvard Jacobson, Entwurf für den Hansaplatz und den Freiraum entlang der Altonaer Straße, Hansaviertel, Berlin, 1957. Tusche auf Transparent.

Anfang an in den städtebaulichen Planungsprozess mit eingebunden werden müssten.

Als Professorin an der TU Berlin wurde Hammerbacher bald in die Wiederaufbauplanungen Westberlins eingebunden, u. a. bei dem prestigeträchtigen Projekt der Internationalen Bauausstellung Interbau im Hansaviertel, im nordwestlichen Teil des Tiergartens. Der städtebauliche Entwurf war jedoch bereits fertig, bevor Hammerbacher mit neun anderen Landschaftsarchitekten gebeten wurde, Freiraumentwürfe zu entwickeln. Hammerbacher war eine von fünf deutschen Landschafts-

architekten, die zusammen mit fünf Kollegen aus dem europäischen Ausland eingeladen waren, mustergültige Aussenräume für das neue Stadtviertel zu schaffen. Das zu gestaltende Gelände war in fünf Gebiete eingeteilt, die jeweils von einem deutschen mit einem ausländischen Landschaftsarchitekten zusammen zu gestalten waren.

Als einzige deutsche Frau wollte Hammerbacher mit ihrer schwedischen Kollegin Inge Wettborn zusammenarbeiten, aber als Wettborn ihre Teilnahme absagte, musste Hammerbacher stattdessen mit Edvard Jacobson arbeiten, mit dem sie sich die Arbeit aufteilte. Hammer-



Abb. 3: Pflasterweg zwischen Bibliothek und Altonaer Straße, Hansaviertel, Berlin, 1957. Entwurf Herta Hammerbacher.

bacher entwarf den Hansaplatz, den Platz vor der Kirche St. Ansgar und die Freiräume um das Oscar-Niemeyer-Haus. Sie entwarf auch einen auffälligen Plattenbelag aus Granitplatten und Bernburger Mosaiksteinen für die Wege, die das Gebiet erschlossen. Dieser Plattenbelag sollte später zu einem Merkmal ihrer Entwürfe werden. Bereits 1953 hatte Hammerbacher den Weg im allgemeinen als räumliches Entwurfselement in biologistischer Metaphorik als ein «Organwerk» beschrieben (Abb. 2 und 3). Obwohl die Pflasterung kein natürlich gewachsener grüner Freiraum war, verband die Wegegestaltung die verschiedenen Teile des neuen Stadtviertels konzeptionell. Die Gestaltung der Wege vereinte Freiraum und Architektur, indem das Pflaster sozusagen durch das Hansaviertel «hindurchfloss». Die unregelmässigen Abschlüsse der Pflasterung gingen in die Rasenflächen über bzw. Rasen und Steine «verwuchsen» in dieser Gestaltung, sodass dem Freiflächensystem als Ganzes – wie von den Städtebauern intendiert – eine strukturbildende Rolle zukam. Hammerbacher stellte zwischen Hansaviertel und Tiergarten weitere Verbindungen her, indem sie verstreut

Laubbaumgruppen pflanzte und die Bodenoberfläche so modulierte, als habe der Freiraum schon immer zum Tiergarten und seiner Gestaltung gehört. Sie versuchte damit der Trennung zwischen Gebäuderiegel und umgebendem grünen Freiraum entgegenzuwirken. Mit ihrer Gestaltung für scheinbar natürlich gewachsene und transparente Freiräume leistete Hammerbacher ihren Beitrag zu der Stadtlandschaft des Hansaviertels.

Hammerbacher sah ihre Entwurfsideen während ihres Besuchs anlässlich der IFLA-Konferenz 1964 in Japan bestätigt. Gleichzeitig erhielten sie auch einen neuen Impuls. Nach der Konferenz schrieb sie, dass sich in Japan der neue Städtebau nach den bestehenden regionalen und lokalen Landschaftselementen richten würde und dass Gartenentwürfe mit den Gebäuden eine Einheit bilden würden. Sie zeigte sich beeindruckt vom Werk der Metabolisten, die, geleitet von Kenzo Tange, Pläne für dichte, vertikale städtische Landschaften schufen. Noch unter diesem Eindruck nahm sie 1966 zusammen mit einer Gruppe junger Architekten – darunter ihre Tochter Merete – an einem Wettbewerb für einen städtebaulichen Entwurf für Ratingen-West bei Düsseldorf teil (Abb. 4). In dem Entwurf verbanden sich Hammerbachers alte Ideen der Stadtlandschaft mit neuen visionären Planungsversuchen, wie sie die Metabolisten vorgeführt hatten: eine offene zentrale Grünfläche, die von hohen terrassierten Häuserblocks umgeben war; in Hammerbachers Augen nun eine «gebaute Landschaft» bzw. auch eine «Landschaft als gebaute Form». Wie Jeong-Hi Ri bemerkt hat, führte die Japanreise Hammerbacher nicht nur dazu, sich von dem in der Nachkriegszeit vorherrschenden Konzept der aufgelockerten Stadt zu lösen, sondern auch zu erkennen, dass Technologie der Umwelt nicht nur Schaden zufügen konnte, sondern auch einer umweltfreundlichen Gesellschaft Nutzen bringen konnte.

Sylvia Crowe: Landscapes of Power und Harlow New Town

Sylvia Crowe entwickelte sich in der Nachkriegszeit zu einer der führenden Landschaftsarchitektinnen in

Grossbritannien. Sie beschäftigte sich unter anderem mit der landschaftlichen Einbindung von Strassen und mit der Industrielandschaft, der *landscape of power*, wie sie sie nannte. Wie konnte man Strassen und moderne Industriegebäude wie Umspannwerke, Atomkraftwerke, Hochspannungsleitungen, Stauseen und Flugplätze in die Landschaft einbinden?

Die Einsicht, dass neue Technologien und Industrie direkt oder indirekt die Funktion und das Erscheinungsbild der britischen Landschaft und die Lebensqualität der gesamten Nation beeinflussten, führte sie dazu, sich nationalen Planungen und Industrie- und Infrastrukturprojekten anzunehmen. Sie begann Lösungen dafür zu suchen, wie man den Massstab der Maschine, wie sie sagte, im menschlichen Massstab der Landschaft absorbieren könne. Sie suchte nach einer Synthese zwischen der technologischen und organisch-natürlichen Welt. Crowe war dabei von der Auffassung geleitet, dass die Landschaftsgestaltung zwar einerseits die zunehmende Technisierung und die wachsende Mobilität der Bevölkerung widerspiegeln müsse. Andererseits müsse die Landschaft Menschen und Umwelt aber auch schützen. Ihr Ziel war es,

Industrieanlagen wie z. B. Atomkraftwerke und die Anlagen von Kommunikations- und Transportmitteln, die sie als «faszinierende kosmische Formen» beschrieb, in die Landschaft einzubinden. Dadurch sollte «die gesamte Erdoberfläche als ein umfassendes, fließendes Muster» gestaltet werden.

Kraft- und Umspannwerke, Gasometer, Telegraf- und Hochspannungsleitungen könnten unauffällig in die bestehenden Landschaftsmuster integriert werden. Crowe verglich die Muster der Strassen- und Industrielandschaft mit moderner abstrakter Kunst, insbesondere mit Kompositionen Paul Klees. Die ineinandergreifenden Formen und Linien abstrakter Kunst waren bisher nur in kleinräumige Gartengestaltungen, etwa von Thomas Church in Kalifornien, übersetzt worden. Crowe dagegen strebte an, «Muster ineinandergreifender Formen» für gesamte Landschaften zu entwerfen.

Gebäude mussten sowohl für den Blick von oben als auch für den horizontalen Blick am Boden in Landschaftsmuster eingebunden werden, und die neuen Strassen sollten so geführt werden, dass sie für Autofahrer attraktive Aussichten boten. Zum Beispiel könnten Umspannwerke

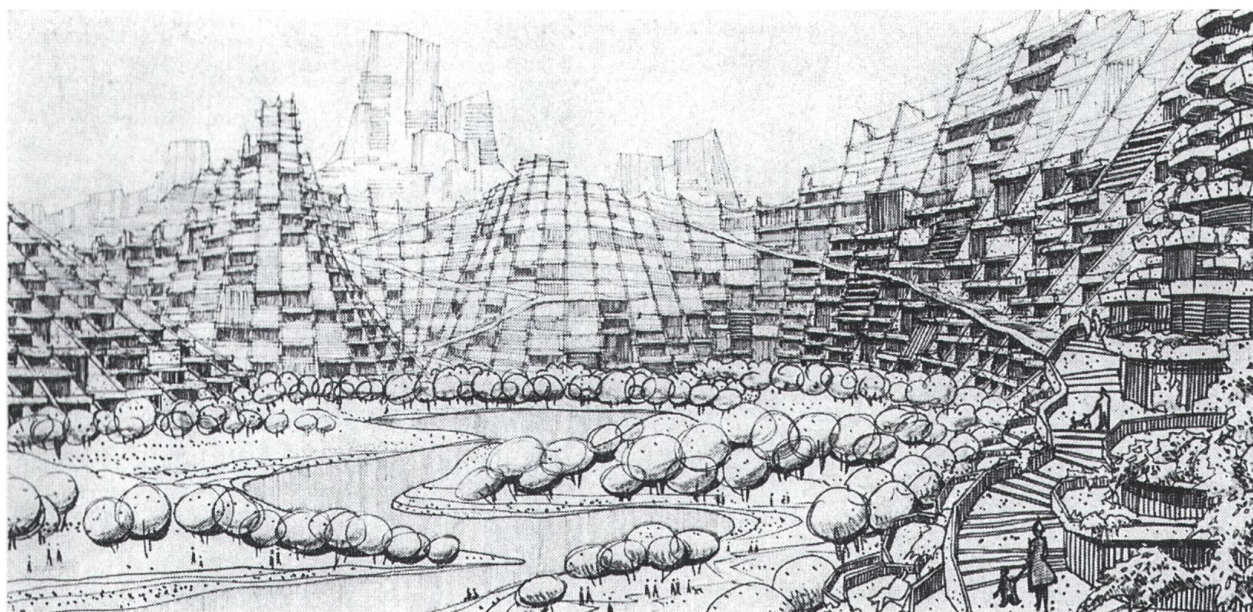


Abb. 4: Merete Mattern, Herta Hammerbacher, Yo Shi Akui, Ernst Dettmann, Hans Stegemann, Uwe Damm, Nild Krieger und Mike Mott, Perspektive für den Wettbewerbsentwurf für «Ratingen-West» IV, 1966.

durch Bodenaushub getarnt werden bzw. so in die Landschaft eingebunden werden, dass man den Eindruck erhielt, sie wüchsen direkt aus dem Boden. In diesem Zusammenhang bediente Crowe sich auch des Haha englischer Gärten des 18. Jahrhunderts. Das Central Electricity Generating Board übernahm dieses Gestaltungselement später in seinen Landschaftsgestaltungsrichtlinien. Zu den Gestaltungsprinzipien der Nachkriegsarbeit Crowes gehörten die Störung und Verzerrung von Umrissen, Silhouetten und Formen grosser Industriegebäude durch Pflanzungen und Bodenmodellierung, die farbliche Angleichung von Gebäuden an die landschaftliche Umgebung und die Anlage von Strassen und Zäunen parallel zu den Höhenlinien. Nach Crowe sollte das «organische Muster» der ländlichen Umgebung den Industrieanlagen übergestülpt werden (Abb. 5).

Trawsfynydd, das vierte Atomkraftwerk des britischen Atomprogramms, dessen Bau 1959 im walisischen Snowdonia begann, war einer der Orte, an dem Crowe «eine direkte Einheit zwischen den Gebäuden und der umgebenden walisischen Berglandschaft» anstrebte, indem sie «die wilde Landschaft [...] bis an die baulichen Strukturen» heranführte. Hier konnte sie Gestaltungsprinzipien verwenden, die sie später auch in Strassen- und Forstprojekten anwandte.

Die Pumpstation der Anlage wurde tiefer gelegt, die Anfahrtstrasse war unbeleuchtet, ohne Bordsteine und verlief entlang der Höhenlinien, das Umspannwerk lag tiefer, und Klee wurde auf der Fläche ausgesät, um, wie sie schrieb, «die grossen versiegelten Flächen aufzubrechen, die man von erhöhten Standorten sehen würde». Bodenmodellierung wurde benutzt, um die Gebäude mit der umgebenden Landschaft zu verbinden. Crowe vergrösserte die bestehenden kleinen Wälder durch Anpflanzungen, die die Gebäude von verschiedenen Blickpunkten aus verdeckten.

Crowes Bemühungen um die richtige Grösse und den richtigen Standort der Waldpflanzung formten die Grundlage für spätere detaillierte Studien und Berichte für die Forestry Commission, für die sie ebenfalls ab 1963 beratend tätig war. Sie erstellte Richtlinien zu Grösse und

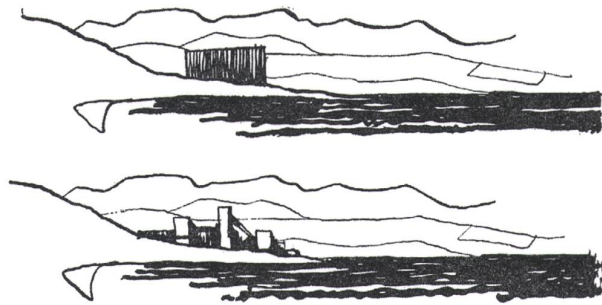


Abb. 5: Michael Laurie für Sylvia Crowe, «Ein grosses Gebäude mit einer gebrochenen Silhouette verschmilzt leichter mit dem Hintergrund als ein solider Kubus.»

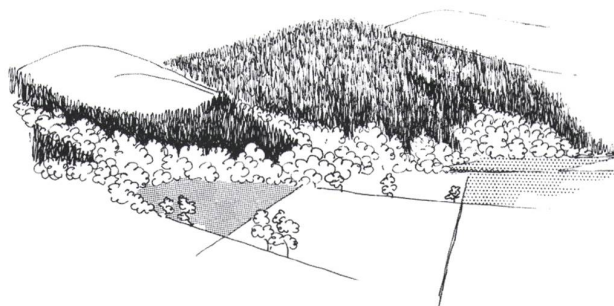


Abb. 6: John Brookes für Sylvia Crowe, Zeichnung zur Verdeutlichung, wie Laubbaumpflanzungen eine Verbindung zwischen landwirtschaftlicher Nutzung im Tal und forstwirtschaftlicher Nutzung der Hänge schaffen können.

Form von Waldpflanzungen und Abholzungen sowie zur Artenwahl. Obwohl ihr Hauptanliegen der visuelle Effekt der Pflanzungen war, berücksichtigte sie auch ökologische Aspekte und die ökonomischen Anliegen der Förster. Hecken, die für landwirtschaftliche Nutzflächen in Tälern typisch waren, konnten z. B. mit Nadelwäldern an Hängen verbunden werden, «indem entlang der Schluchten Laubbäume gepflanzt wurden». Dies sei nicht nur visuell akzeptabel, argumentierte sie, sondern stelle auch ein ideales Biotop her (Abb. 6).

Die Form der Waldpflanzungen entlang von Strassen war ein weiteres Anliegen, das sich mit ihrem Interesse an Strassengestaltung verbinden liess. Politisch unkritisch

untersuchte Crowe, was sich aus den deutschen Autobahn- und den amerikanischen Parkway-Projekten der 1920er- und 1930er-Jahre gestalterisch lernen liess und stellte auf der Grundlage ausländischer Erfahrungen Gestaltungsrichtlinien für das britische Autobahnnetz auf. In Betracht gezogen werden sollte, so Crowe, nicht nur der Schaden, den neue Strassen der Landschaft zufügten, sondern auch der Wert, den sie als neues Gestaltungselement in die Landschaft einbringen könnten.

Strassen waren auch das Rückgrat der Entwürfe für die neuen autogerechten Städte, die in der Nachkriegszeit in Grossbritannien gebaut wurden und auf dem Ordnungsprinzip der Nachbarschaftseinheit und der Trennung verschiedener Bewegungs- und Transportformen basierten. Wie viele ihrer britischen Kollegen profitierte Crowe von dieser neuen Planungsaktivität und der Vorgabe des Vorsitzenden des New Towns Komitees, Lord Reith, dass zum Designteam jeder new town ein Landschaftsarchitekt gehören müsse. 1947 wurde Crowe gebeten, mit dem Planer von Harlow New Town (Essex), Frederick Gibbert, zusammenzuarbeiten und Vorschläge für die städtische Grünplanung zu machen. Crowe stellte diese Projekte auch auf der IFLA-Konferenz 1956 in Zürich vor, und sie arbeitete bis 1973 für die Stadt. Dabei folgte sie wie Hammerbacher einem Stadtmodell, in dem Landschaft und Freiraum zum strukturierenden Element wurden. Sie schützte existierende Landschaftsbestandteile wie Täler, Wasserläufe und Baumgruppen als identitätsstiftende Elemente und «Haken, an denen das Design aufgehängt wurde». Landschaft und Gebäudegruppen sollten in ein kohärentes Ganzes miteinander verschmolzen werden. Landschaft als grüne Waldkeile, Wiesen und Wasserläufe sollte durch die Stadt fliessen und gleichzeitig Grenzen und Verbindungen zwischen verschiedenen Wohngebieten, Raum für Fusswege und Freizeitanlagen sowie Schulen und Nachbarschaftszentren schaffen. Crowe wollte die Bewohner ungezwungen an die Natur heranführen. Ihre Arbeit in Harlow umfasste auch detaillierte Freiraumplanungen für Industrie- und Wohngebiete sowie Freizeitanlagen. Sie unterstützte dabei die Idee der Verkehrstrennung, mit der amerikanische Kollegen seit den 1920er-Jahren in Radburn (New Jersey) und Greenbelt (Maryland)

experimentiert hatten. In Harlow führte die Idee dazu, dass alte ländliche Wege in Fuss- und Fahrradwege verwandelt wurden, die die von verschiedenen Architekten identitätsstiftend entworfenen Wohngebiete miteinander verbanden.

Maria Teresa Parpagliolo: Festival of Britain und Casapalocco

Die britischen new towns beeinflussten die Stadtplanung in verschiedenen Ländern, auch in Italien. Maria Teresa Parpagliolo, die ihre Karriere als Landschaftsarchitektin in den 1930er-Jahren in Rom begonnen hatte, hatte bereits an Grünplänen während der Zeit des Faschismus gearbeitet. 1940 war sie zur Leiterin der Planungsabteilung der Parks und Gärten des Weltausstellungsgeländes südlich des römischen Stadtzentrums ernannt worden. Im Dienst der Faschisten, an die sie sich mit ihrer Gestaltungssprache und ihren theoretischen Aussagen anpasste, sah sie ihre Möglichkeit, Architekten für Grünplanung und Landschaftsarchitektur zu sensibilisieren.

Nachdem sie nach dem Krieg ihrem britischen Mann nach England gefolgt war, begann sie 1948 als Arbeitspartnerin von Frank Clark in seiner Vertretung als Landschaftsberaterin des Planungsteams des Festival of Britain zu arbeiten. Anlässlich des einhundertjährigen Jubiläums der ersten Weltausstellung und des Wiederaufbaus nach dem Krieg sollte das Festival 1951 modernes Design fördern. Bewusst nahmen die Planer Abstand von den Gestaltungsmerkmalen vorhergehender Weltausstellungsflächen, die allesamt symmetrisch und entlang einer zentralen Achse angelegt worden waren. Im Gegensatz dazu wurde das Londoner Festivalgelände gemäss der britischen Tradition des picturesque und der sich in diesen Jahren verbreitenden townscape-Bewegung durch einen mäandrierenden Fussweg erschlossen. Dies sollte erreicht werden durch «die geschickte Einbindung bereits bestehender Gebäude, die Schaffung von Wasserflächen als <unsichtbare Barrieren>, durch eine sorgfältig arrangierte Abwechslung zwischen Sichtbar- und Unsichtbar-machen, Höhen- und Oberflächenunterschiede, durch



Abb. 7: Der von Maria Teresa Parpagliolo und Frank Clark entworfene Regatta Restaurant Garden, Festival of Britain, South Bank, London, 1951.

die Schaffung von Kontrasten zwischen räumlicher Einfassung und Öffnung mit überraschenden Blicken in die Ferne». Parpagliolo beaufsichtigte die Pflanzarbeiten und war für den Entwurf von Pflanzenkübeln und verschiedenen Freiräumen des Ausstellungsgeländes zuständig. In dem Entwurf zusammen mit Clark für den Regatta-Restaurant-Garten übernahm sie im Sinne des Ausstellungsthemas – der Verschmelzung von Kunst und Wissenschaft – ein den Molekularwissenschaften und der Crystallografie entlehntes Formenvokabular, das auch die Architekten des Gebäudes Misha Black und Alexander Gibson inspiriert hatte. Die bepflanzten Beete des Gartens waren wie Amöben geformt und schufen eine Insel in einem rechteckigen Wasserbecken, das von Caféterrassen umgeben war. Auf der Insel umgaben Staudenpflanzungen eine Zelkovie und eine spitze Metallskulptur des Künstlers Lynn Chadwick (Abb. 7).

1954 begann Parpagliolo als Landschaftsarchitektin für die führende italienische Immobilien- und Baugesellschaft Società Generale Immobiliare (SGI) zu arbeiten. Sie fertigte Pläne für neue Wohnsiedlungen in und ausserhalb Roms an. Für die Gartensiedlung Casalpalocco, die in den 1950er-Jahren zehn Kilometer südwestlich Roms gebaut wurde, entwarf sie die Freiräume des parkway, Gemein-

schaftsgärten und private Hausgärten. Der Plan der Gartenvorstadt war von den Architekten Emilio Pifferi, Alberto Ressa, Adalberto Libera, Ugo Luccichenti, Mario Paniconi, Giulio Pediconi und Giuseppe Vaccaro entworfen worden und orientierte sich an dem Vorbild amerikanischer Gartenstädte (Abb. 8). Er sah einen Ort für 15'000 Einwohner vor, mit reichlich Parkflächen, Sportanlagen und einem kommerziellen Zentrum, wo sich auch die Kirche, das Rathaus und das Gemeinschaftszentrum befanden. Casalpalocco sollte eine gesunde Alternative sein zum verstopften, verschmutzten Rom und dem anonymen Stadtleben. Der Ort sollte der jungen Mittelklasse, die einen American way of life mit Freizeit, Entspannung und frei von Konventionen leben wollte, die Möglichkeit geben, ein Haus zu kaufen. Casalpalocco – von Architekturhistoriker Bruno Bonomo als «Amerikanisches Modell der Modernität» beschrieben – war in kleine Wohngebiete eingeteilt, die durch eine Ringstrasse – den parkway – erschlossen wurden.

Parpagliolo verwendete eine für die Region typische Vegetation, insbesondere die Pflanzen der mediterranen Macchia. Sie wählte für jede Nachbarschaft eine andere Pflanzenkombination. Orangen-, Lorbeer- oder Olivenbäume gaben den verschiedenen Wohngebieten ihre

eigene Identität und waren Namensgeber. Fusswege erhielten seitliche Pflanzenstreifen, und Grundstücke wurden durch Hecken und nicht nur Zäune und Mauern voneinander getrennt, um den grünen durchwachsenen Eindruck des gesamten Ortes zu betonen. Parpagliolo versuchte den naturalistischen Effekt noch zu verstärken, indem sie lockere Baum- und Strauchgruppen verwendete, die mit Frühjahrsblühern wie Narzissen unterpflanzt waren (Abb. 9). Zudem legte sie im zentralen Teil des parkway bewusst keinen Fussweg an, denn der sollte sich durch spontane menschliche Nutzung als Trampelpfad entwickeln. Sie entwarf auch Gemeinschaftsgärten innerhalb kleinerer Wohnhausgruppen, die Raum für verschiedene Spiel- und Sportbetätigungen boten.

Hammerbacher, Crowe und Parpagliolo gestalteten Landschaft, um Städte zu formen. Humanistisch geprägt, versuchten die Frauen mit ihren Entwürfen sowohl schöne als auch funktionale Landschaften zu entwerfen oder, wie Crowe sagte, «einer praktischen Flächennutzung ästhetischen Ausdruck zu verleihen». Ihren Werken der Nachkriegszeit lagen ein holistisches Naturverständnis und eine synthetische Entwurfshaltung zugrunde, mit der sie Stadt und Landschaft, Technologie und Natur miteinander zu verbinden suchten. Sie sahen «das Bild als Ganzes», wie Crowe selbst sagte. Mit Geschichtsinteresse und einer soliden Grundlage im Gartenbau blickten diese Frauen in die Zukunft und packten sie an. Die Verwendung neuer Pflanzensorten, abstrakter Formen und die Schaffung «fliessender» Räume zeigte sich in vielen ihrer Werke. Sie forderten sich selbst und ihre Kollegen heraus, Fragen nach der Zukunft des Planeten und der Menschheit



Abb. 8: Plan von Casal Palocco, 1973. Der parkway ist schwarz gekennzeichnet.

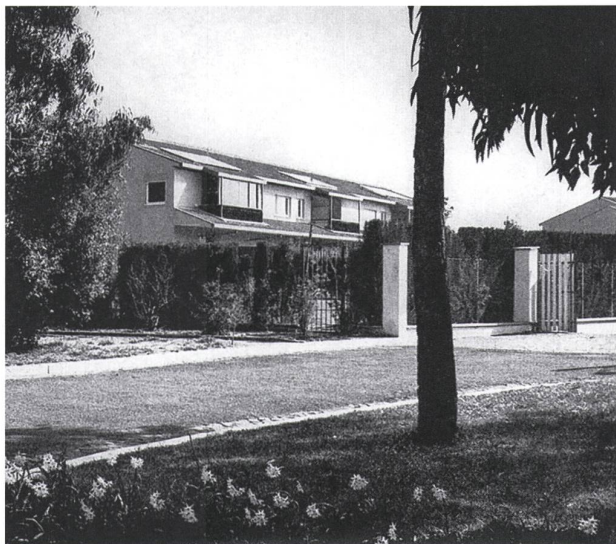


Abb. 9: Frühjahrsunterpflanzung entlang der Strassen in Casalpalocco, ca. 1967.

anzugehen. «Wie können wir den Mond erkunden und unsere wilden Blumen nicht zerstören, schneller reisen als der Schall und noch unsere Vögel singen hören?» fragte Crowe 1960. Damit hatten die Frauen die Privatsphäre des Hausgartens hinter sich gelassen und arbeiteten im öffentlichen Raum, in unterschiedlichen Grössenordnungen, und sie übernahmen die Verantwortung für das Erscheinungsbild und die Funktion der Landschaft in ihren jeweiligen Ländern. Dabei argumentierten sie oft vehement für den Umweltschutz und die Gestaltung einer «gesunden Landschaft». Wie ihr Interesse an der Landschaftsplanung auf regionaler und nationaler Ebene war auch dieses Interesse Ausdruck der Zeit, in der sie längst nicht mehr im Schatten ihrer männlichen Kollegen standen.

Für eine umfangreichere Ausführung, Fussnoten und Nachweise dieses Artikels, siehe Sonja Dümpelmann (2015), «Creating New Landscapes for Old Europe: Herta Hammerbacher, Sylvia Crowe, Maria Teresa Parpagliolo», in: Dümpelmann, Sonja; Beardsley, John (Hg.), *Women, Modernity, and Landscape Architecture*, Abingdon, New York, S. 15–37.

Abb. 1: Russell H. Butler und Loutrel W. Briggs (1949). «The International Conference with the Institute of Landscape Architects as Hosts», in: *Landscape Architecture*, 39. Jg., S. 72–75 [72]

Abb. 2: Architekturmuseum TU Berlin

Abb. 3: Architekturmuseum TU Berlin

Abb. 4: «Wettbewerb Ratingen-West/IV», in: *Der Architekt*, 16. Jg. (1967), Nr. 1, S. 12–23 [14–15]

Abb. 5: Sylvia Crowe (1958). *The Landscape of Power*, London, Abb. 19, 20

Abb. 6: Sylvia Crowe (1966). *Forestry in the Landscape*, Forestry Commission Booklet no. 18. London, S. 14

Abb. 7: RCAHMS, Frank Clark Collection, MS/758/67

Abb. 8: Società generale immobiliare (1973). *SGI Realizzazioni e studi nel settore edilizio*. Rom, 10-11 (parkway nachträglich schwarz markiert)

Abb. 9: Società generale immobiliare, *SGI Realizzazioni e studi nel settore edilizio*. Rom, 1967, 22

Résumé

Herta Hammerbacher, Sylvia Crowe et Maria Teresa Parpagliolo Shephard font partie des pionnières de l'architecture du paysage en Europe. Avec leurs connaissances en horticulture, elles débutèrent par des projets de jardins privés. Puis, bientôt, elles entreprirent la réalisation d'aménagements d'espaces verts dans le cadre de planifications urbaines et territoriales. Leurs travaux d'après guerre avaient pour base une compréhension holistique de la nature et des esquisses synthétiques où elles cherchaient à réunir la ville et le paysage, la technique et la nature. L'architecture du paysage a été un moyen d'émancipation des femmes qui ont joué un rôle actif dans ce domaine.